

Klärschlamm

Besser als sein Ruf und trotzdem vor dem Aus

Der Einsatz von Klärschlamm als Dünger wird seit jeher kontrovers diskutiert. Warum sein schlechter Ruf aber nicht unbedingt gerechtfertigt ist und Klärschlamm trotzdem von mehr Äckern verbannt werden könnte, erklärte uns der Klärschlammexperte Hannes Stockinger von der Müller Umwelttechnik.

Ein Interview von Alexander BÖCK,
LANDWIRT Redakteur

LANDWIRT: Klärschlamm ist ja aufgrund der Schwermetallbelastung sehr in Verruf geraten. Welche Schwermetalle können im Klärschlamm enthalten sein?

Hannes Stockinger: Im Klärschlamm können Kupfer, Zink, Blei, Cadmium, Chrom, Nickel und Quecksilber enthalten sein.

„In Österreich könnten wir rund 50 % des Phosphorbedarfs der Landwirtschaft mit Klärschlamm decken.“

Das klingt nicht gerade nach passenden Inhaltsstoffen für einen guten Dünger. Oder?

Es geht aber nicht um die Vorhandensein der Stoffe, sondern um die Konzentration. Hier gab es in unseren Breiten seit Jahren keine Probleme mehr. Wir sind immer weit unter dem gesetzlichen Grenzwert weil Maßnahmen zur Reduktion des Schadstoffeintrages in die Umwelt enorme Fortschritte gebracht haben. Zum Beispiel ist die Belastung durch Quecksilber beinahe verschwunden. Hier haben früher die Zahnärzte durch das Ausbohren von Amalgam-Plomben einen wesentlichen Anteil geliefert. Heute muss jeder Zahnarzt seine Abwässer gesondert durch eine eigene Abseideungsanlage leiten. Somit kommt Quecksilber gar nicht mehr in den Kanal rein. Ebenso hat sich der Gehalt an Blei im Klärschlamm seit dem bleifreien Benzin auf nahezu Null reduziert.

Aber trotzdem können Schwermetalle – abgesehen von den Mikronährstoffen – für den Boden niemals gut sein. Oder?

Haben Sie sich schon einmal angesehen, was in Handelsdüngern gemäß Düngemittelverordnung enthalten sein darf? Vergleichen Sie mal Klärschlamm mit Phosphordünger. Da ist Klärschlamm vergleichsweise gering belastet. Phosphor aus Marokko enthält beispielsweise deutlich mehr Cadmium als Klärschlamm und darf trotzdem problemlos im Biolandbau oder in AMA-Gütesiegelprogrammen verwendet werden. Phosphor aus Russland ist zwar weniger belastet, enthält dafür aber größere Mengen an Uran. Aber die Minderdüngerproduzenten bekommen jetzt ohnehin Druck.

Was meinen Sie damit?

Mit einer neuen EU-Verordnung wird der höchstzulässige Cadmiumgehalt im Phosphordünger reduziert. Innerhalb von zwei Jahren von 75 Milligramm je Kilo Phosphat auf 60 Milligramm und nach fünf Jahren auf 40 Milligramm. Hier sind sich selbst die Erzeuger einig, dass sie das nicht mehr schaffen – selbst nicht wenn sie mit den Waren unterschiedlichster Herkunft jonglieren.

Kann Klärschlamm ein Ersatz für Phosphordünger sein?

Ja. Das ist der bedeutendste Inhaltsstoff. In Österreich könnten wir rund 50 Prozent des



Foto: Böck

Phosphorbedarfs der Landwirtschaft mit Klärschlamm decken.

Oft ist ja auch die Rede davon, dass der Phosphor im Klärschlamm nur sehr langsam wirkt. Ist das so?

Nein, das stimmt überhaupt nicht. Der Phosphor aus dem Klärschlamm ist zu 100 Prozent im ersten Jahr wirksam. Da gibt es Studien und Bodenproben, die das beweisen.

Welche Nährstoffe sind noch enthalten?

Da wäre als erstes der Stickstoff zu nennen. Dann ist viel organische Substanz enthalten. Klärschlamm entsteht zwar aus dem Abwasser, das die Toiletten runtergespült wurde, aber durch die intensive biologische Aktivität in den Kläranlagen und aufgrund von Zusätzen, die die Anlagenbetreiber dazugeben, um das Wasser von den festen Stoffen zu trennen, hat er ungefähr genau so viel mit dem Abwasser gemeinsam, wie Kompost mit Bioabfall.

Welche Landwirte dürfen Klärschlamm ausbringen?

Alle, die nicht biologisch wirtschaften oder keine anderen Verträge mit einem Verbot unterschrieben haben, sofern ein Düngebedarf gegeben ist.

Welche Menge darf man ausbringen?

Die Höchstmengen sind von Land zu Land unterschiedlich. In Oberösterreich beispielsweise darf ein Landwirt alle drei Jahre bis zu zehn Tonnen Trockenmasse ausbringen. Das entspricht in etwa 30 Kubikmeter Klärschlamm.

Woher weiß ich dann, welche Nährstoffkonzentration mein Klärschlamm hat?

Jeder Klärschlamm wird in regelmäßigen Abständen von den Behörden analysiert.

Früher wurde der Klärschlamm ja auch mehr mit Kalk bearbeitet, wodurch er für die Landwirtschaft deutlich attraktiver wurde. Warum hat man das wieder geändert?

Es stimmt schon. Früher wurde mehr Kalk für die Entwässerung des Klärschlammes benutzt. Dadurch konnte man den Klärschlamm in Kammerfilterpressen besser behandeln. In den neueren Kläranlagen wird das mit modernen Schneckenpressen gemacht. Bei den älteren – sprich ungefähr der Hälfte der Anlagen – kommt aber nach wie vor Kalk zum Einsatz.

Mit welchen Kosten ist der Klärschlamm verbunden?

Der Klärschlamm ist gratis. Es liegt im Sinne der Kläranlagenbetreiber, dass so viele Landwirte wie möglich den Klärschlamm nutzen. Andernfalls müssten sie den Klärschlamm verbrennen lassen. Das bedeutet allerdings einiges an Entsorgungsgebühren. Daher übernehmen die Betreiber selbst die Kosten für die Düngereplanerung, die Bodenanalysen und auch die Ausbringungskosten.

Wenn ich als Landwirt jetzt Klärschlamm ausbringen möchte, was muss ich dann tun?

Melden Sie sich einfach bei der Gemeinde oder beim zuständigen Reinhalteverband, die leiten dann alles in die Wege.

Warum hat Klärschlamm dann noch so einen schlechten Ruf?

Das stammt noch von früher, wo es eben hin und wieder Skandale mit irgendwelchen Grenzwertüberschreitungen gab. Die gibt es aber seit den neuen Klärschlammverordnungen nicht mehr. Trotzdem wird die Düngung mit Klärschlamm immer wieder kritisiert.

Wieso das?

Die AMA-Marketing verbietet manchen Betrieben den Einsatz auf ihren Flächen. Angefangen hat das 2009 mit den Schweine- und Rindermastbetrieben – und das ohne triftigen Grund.

Warum reagiert die AMA so?

Das ist unserer Sicht nach nicht ganz nachvollziehbar. Zuerst haben sie behauptet der Konsument und der Handel mögen den Klärschlamm nicht. Sie konnten uns aber keinen einzigen Konsumenten zeigen, der Klärschlamm ablehnt, noch konnten wir nach Rücksprache mit dem Handel eine Ablehnung erkennen. Dann folgte 2014 das Verbot für die Milchbetriebe. Hier konnten wir zumindest eine fünfjährige Übergangsfrist erreichen. Jetzt steht seit Herbst ein Gespräch mit der AMA aus, wo es darum geht wie es 2019 weitergehen soll. Das Treffen wird seitens AMA jedoch ständig verschoben.

Geht Ihnen die AMA aus dem Weg?

Es sieht so aus. Wir hoffen nur, dass wir bald doch noch einmal ein Gespräch führen können. Wir wären ja durchaus kompromissbereit. Dass diese Betriebe härtere Richtlinien hinsichtlich Höchstgrenzen einhalten müssen und so weiter. Wenn das jedoch nichts wird und diese Betriebe als Verwerter wegfallen, sehe ich schwierigen Zeiten entgegen.

Inwiefern schwierige Zeiten?

Wenn Klärschlamm jetzt mehr und mehr von den Äckern verbannt wird, was geschieht dann damit? Alles, was nicht landwirtschaftlich verwertet werden kann, muss unter hohem Energieeinsatz verbrannt werden. Verfahren zur Phosphorgewinnung aus der Asche stecken noch in den Kinderschuhen – diese muss daher aus derzeitiger Sicht deponiert werden. Da hier jedoch die Kapazitäten nicht mehr werden, sondern die Verbrennungsanlagen durch den Ausstieg aus der Mitverbrennung sogar weniger werden, stehen wir vor dem Problem, dass wir irgendwann viel zu viel Klärschlamm haben und nicht wissen wohin damit. Ganz davon abgesehen, dass auch der endliche Nährstoff Phosphor bis auf Weiteres verloren geht. ■

„Die AMA verbietet manchen Betrieben den Einsatz auf ihren Flächen – und das ohne triftigen Grund.“

Ing. Hannes Stockinger ist der Agrarbetreuer der Firma Müller Umwelttechnik.